

VORWORT

Könnte jener Mann, mit dem ich den Zustand unserer Welt diskutierte, als ›bedeutendster Intellektueller des 20. Jahrhunderts‹ bezeichnet werden? Als der ›meistzitierte Mensch unserer Zeit?‹ Oder als mutiger Kämpfer gegen weltweite Ungerechtigkeiten und gegen die Unterdrückung von Milliarden wehrloser Männer, Frauen und Kinder? Könnte er – doch solche hochtrabenden Worte und Lobeshymnen würden ihm nicht gefallen.

Für mich ist NOAM CHOMSKY aber auch jemand, der Rosen liebt, der ein Glas Wein genießt, der voller Warmherzigkeit und Gefühl über die Vergangenheit spricht und von Menschen erzählt, die ihm in vielen Ländern der Welt begegnet sind; er versteht es, Fragen zu stellen und anschließend aufmerksam den Antworten zu lauschen; er ist ein liebenswerter, mitfühlender Mensch und zugleich ein lieber Freund.

An einer der Wände von Noams Büro im Massachusetts Institute of Technology (MIT) hängt ein Foto von Bertrand Russell, auf dem folgendes Zitat geschrieben steht: »Mein Leben wurde bestimmt durch drei einfache, überwältigend starke Leidenschaften: dem Verlangen nach Liebe, dem Drang nach Erkenntnis und einem unerträglichem Mitgefühl für die Leiden der Menschheit.«

Wenn ich an dieses Zitat denke, glaube ich immer, es stammte von Noam. Vielleicht liegt es daran, dass er so handelt, als entspräche es seiner Lebensphilosophie.

★ ★ ★

»Gehen wir draußen spazieren«, sagte Noam vor vielen Jahren zu mir, als wir uns zum ersten Mal Angesicht zu Angesicht in New York City trafen. »Ich spendiere Ihnen eine Tasse Kaffee«, verallberte er mich. »Sie wissen ja, ich bin ein wohlhabender Amerikaner...«

Wir holten uns zwei Tassen bei einem der hiesigen Stände und blieben stundenlang auf einer Parkbank in der Nähe der New Yorker Universität sitzen. Wir sprachen, tauschten unsere Notizen aus und diskutierten über die Welt. Natürlich hatte ich ebenfalls die US-Staats-

bürgerschaft, doch in unserem kleinen Spiel war Noam tatsächlich ein »wohlhabender Amerikaner« – ausgerechnet er!

Vom ersten Moment an, den ich mit ihm verbrachte, fühlte ich Liebenswürdigkeit und Kameradschaft. Ich war so entspannt, als bestünde kein Altersunterschied zwischen uns und als begegnete ich einem alten Freund wieder, statt einem der bedeutendsten Denker unserer Zeit.

Von dieser Zeit an hatten wir unsere eigene Geschichte und schrieben uns jahrelang Briefe – über Politik und die Verbrechen des Westens, aber auch über viel einfachere Dinge wie unsere Leidenschaft für Wissen und die Ursprünge dieser Leidenschaft. Bei ihm war einer der Auslöser dafür der berühmte Zeitungsstand in der Nähe der U-Bahnstation am Broadway (in der 72. Straße), welcher Noams Verwandten gehört hatte. In meinem Fall war es meine russische Großmutter, die mir unzählige Literaturklassiker vorzulesen begann, als ich kaum einmal vier Jahre alt war.

Noam schrieb mir viel über seine Familie, wie es war, in den Vereinigten Staaten aufzuwachsen, über seine Tochter, die damals in Nicaragua lebte, und über seine geliebte Frau Carol. Wie Noam brachte mir Carol eine Menge Liebenswürdigkeit entgegen, las meine ersten politischen Schriften und schenkte mir ihre warmherzige, aufrichtige Unterstützung und Ermutigung. »Carol hatte keine Wahl. Sie musste eine namhafte Linguistin und Professorin werden, denn schließlich musste ja jemand die Familie ernähren, und ich war ständig im Gefängnis«, erklärte mir Noam in einer seiner Mails, in der er sich an die Zeit des Vietnamkriegs erinnerte.

Ich schrieb ihm über meine eigene Kindheit, die kompliziert und häufig verstörend gewesen war, weil ich in einer gemischtrassigen Familie aufwuchs. Meine Mutter war asiatisch-russischer Abstammung, mein Vater war Europäer. Wir tauschten uns über viele Dinge aus, die nicht nur mit unserer Arbeit zu tun hatten: Noam war wie ein enger Verwandter für mich, wie eine Vaterfigur, die in meinem Leben so sehr gefehlt hatte; zugleich war er für mich aber auch ein Vorbild für Mut, Scharfsinn und Aufrichtigkeit.

★ ★ ★

Während sich Noam unermüdlich auf Reisen begab und Länder und Menschen besuchte, die seine Aufmerksamkeit und Unterstützung brauchen konnten, beschloss ich eines Tages, meine Tätigkeit in den Kriegszonen wieder aufzunehmen und in Konfliktgebiete zu reisen, wo beständig (über Jahrzehnte und Jahrhunderte) Millionen von Menschenleben ausgelöscht worden waren.

Diese Menschen waren abgeschlachtet worden – im Namen von Freiheit, Demokratie und anderen erhabenen Parolen – aber nichtsdestoweniger abgeschlachtet. Ich schrieb, ich filmte und fotografierte; ich wurde Zeuge so vieler Grausamkeiten und zerstörter Leben, Zeuge von Ereignissen, die zu beschreiben mir häufig zu schwer fällt und zu schmerzvoll ist. Ich hatte jedoch das Gefühl, es tun zu müssen, um darüber Bescheid zu wissen, um es zu verstehen, um Zeugnis von den >Randgebieten< abzulegen und Berichte zu erstellen, die in unserer Zeit so selten geworden sind.

Die überwiegende Zahl der Ereignisse, die das Leid unzähliger Menschen weltweit zur Folge hatten, war mit Habgier und dem Verlangen nach Macht und Kontrolle verbunden. Ihr Ursprung lag beinahe immer im >alten Kontinent< und seinem mächtigen und skrupellosen Ableger auf der gegenüberliegenden Seite des Atlantiks. Die Ursache könnte mit verschiedenen Begriffen belegt werden – Kolonialismus, Neokolonialismus, Imperialismus oder die Profitgier der Konzerne. Derlei Begriffe bedeuten jedoch wenig, und verglichen mit dem angerichteten Leid sind sie praktisch bedeutungslos.

Ich empfand höchste Achtung und Bewunderung für Noams Arbeit, doch wollte ich ihm nie nachfolgen, sondern seine Bemühungen ergänzen. Während er auf intellektueller sowie politischer und aktivistischer Front tätig war, versuchte ich, in den Kriegszonen und an den >Tatorten< Beweise in Wort und Bild zu sammeln.

Noams Aktivitäten hätten besser und wirkungsvoller kaum sein können. Ihn und sein brillantes Wirken nachzuahmen oder nochmals zu bestätigen hätte keinen Sinn ergeben.

Stattdessen reiste ich in die Demokratische Republik Kongo, nach Ruanda, Uganda, Ägypten, Israel, Palästina, Indonesien, Osttimor, Ozeanien und an viele weitere Orte, welche Opfer der Ausbeutungen, Demütigungen und Blutbäder geworden waren, die von westlichen Haupt-

städten durchgeführt oder in die Wege geleitet worden waren. Ich wollte in anderer Weise darstellen, was Noam sagte und was er beschrieb.

Wir tauschten jahrelang unsere Notizen aus und verglichen sie miteinander, manchmal regelmäßig, manchmal nach langen Unterbrechungen, doch stets mit großer Sorgfalt. Ich begriff, dass wir für dieselbe Sache kämpften: für das Recht auf Selbstbestimmung und für eine wirkliche Freiheit der Menschen weltweit. Wir bekämpften den Kolonialismus und den Faschismus, in welcher Gestalt sie auch in Erscheinung traten.

Wir sprachen diese Worte nie aus und suchten nie nach einer genauen Definition unserer Tätigkeit. Für Noam schien der Kampf gegen Ungerechtigkeiten so natürlich wie das Atmen. Für mich wurde es zu einer besonderen Ehre und einem großartigen Abenteuer, Hand in Hand mit ihm zu arbeiten und Bilder und Berichte anzufertigen, die durch seine Einsichten inspiriert waren.

Nachdem ich Zeuge einer Vielzahl grausamer Konflikte, Invasionen und Kriege auf allen Kontinenten der Erde geworden bin und Nachforschungen darüber angestellt habe, bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass sie beinahe alle durch die geopolitischen und wirtschaftlichen Interessen des Westens heraufbeschworen worden sind. >Informationen< über diese mörderischen Ereignisse und das Schicksal derer, die von Kolonialimperien ohne viel Nachdenken vernichtet oder geopfert wurden, hat man zurückgehalten oder grotesk verdreht.

George Orwell nannte Menschen, die außerhalb Europas, den Vereinigten Staaten und einer geringen, ausgewählten Zahl asiatischer Länder leben, >Unpersonen.< Auch Chomsky verwendet diesen Begriff gerne in sarkastischer Weise. Bei genauerem Hinsehen wird überdeutlich, dass diese Milliarden >Unpersonen< in Wahrheit den Großteil der Menschheit ausmachen.

Was ich in westlichen Zeitungen lesen konnte und was ich auf der Welt beobachtete, passte irgendwie nicht zusammen. Gescheiterte, feudalistische Staaten wurden als >lebendige Demokratien< gefeiert, unterdrückerische religiöse Regime wurden >tolerant< und >gemäßigt< genannt, während national und sozial orientierte Staaten unentwegt

dämonisiert wurden. Deren alternative Entwicklungen und Gesellschaftsmodelle wurden in Misskredit gebracht und in den düstersten vorstellbaren Farben gemalt.

Kluge Propagandabbeauftragte in London und Washington sorgen dafür, die Weltöffentlichkeit vor >unangenehmen Wahrheiten zu schützen.< Öffentliche Meinungen, Ideologien und Wahrnehmungen sind konstruiert und wie massenproduzierte Autos oder Smartphones mittels Werbung und Propaganda vermarktet worden.

Noam hat mehrere Bücher über die Propagandarolle der Massenmedien geschrieben, die für ein Verständnis der Kontrolle und Machtausübung in unserer Welt von wesentlicher Bedeutung sind. Auch ich habe unzählige Berichte verfasst und Beispiele für die ideologische Gehirnwäsche durch westliche Mächte und deren Institutionen angeführt, wobei ich mich häufig mit der Propaganda, mit den Manipulationen der Massenmedien und ähnlichen Fragen befasst habe.

Die Fehlinformationen des Westens zielen eindeutig auf Länder, die den westlichen Diktaten nicht gehorchen wollen: Kuba, Venezuela, Eritrea, China, Iran, Simbabwe, Russland. Zugleich werden Nationen in den Himmel gehoben, die ihre Nachbarländer im Auftrag westlicher Interessen ausrauben oder über die eigene verarmte Bevölkerung herfallen: Ruanda, Uganda, Kenia, Indonesien, Saudi-Arabien, Israel, die Philippinen und viele weitere Länder.

Angst und Nihilismus haben sich weltweit breit gemacht – die Angst davor, ins Visier genommen zu werden, von den scheinbar allmächtigen Weltherren aus dem Westen >bestraft<, gebrandmarkt, ausgegrenzt oder an den Pranger gestellt zu werden.

Propagandabbeauftragte, die fest in den Medien und Universitäten des Westens etabliert sind, haben ebenfalls nihilistische Ansichten verbreitet. Diese Propagandafunktionäre sind beauftragt, alle fortschrittlichen und unabhängigen Ideen und Ideale, die verschiedengestaltig aus allen möglichen Winkeln der Erde stammen, unter Beschuss zu nehmen. Optimismus, Leidenschaften und sämtliche Träume von einer besseren Weltordnung sind attackiert, vergiftet, verleumdet oder zumindest verspottet worden.

★ ★ ★

Nicht selten verspürte ich Verzweiflung, doch war ich nie gewillt, den Kampf aufzugeben. Zu viel stand auf dem Spiel, und meine persönliche Erschöpfung schien demgegenüber bedeutungslos.

Wenn ich auf meinen Reisen um die Welt Tag und Nacht an meinen Filmen und Büchern arbeitete, dachte ich häufig an Noam. Er war der gefestigteste und in intellektuellen und moralischen Dingen verlässlichste Mensch, den ich kannte. Seine Hingabe und sein Mut, aufrecht und stolz den ›Panzern‹ des Imperiums entgegenzutreten, waren für mich Ermutigung und Inspiration zugleich. Auf einmal fühlte ich das brennende Verlangen, mich mit ihm zu verbünden und in einem Gespräch zusammenzubringen, was ich über den beunruhigenden Zustand unserer Welt gelernt hatte.

Also schrieb ich Noam und lud ihn ein, zwei Tage oder länger vor angeschalteten Kameras mit mir über die Welt zu diskutieren. Er stimmte wohlwollend zu, und seine bewundernswerte doch protektive Assistentin Bev gab freundlich ihren Segen. Es würde also geschehen! Ich einigte mich mit meinem japanischen Filmredakteur Hata Takeshi rasch auf die gemeinsame Produktion einer Filmversion unserer Unterhaltung. Pluto Press, mein in London ansässiger Verleger, entschied sich dafür, unsere Diskussion in Buchform herauszubringen. Alles ging blitzschnell.

Geld war keines nötig. Hata brachte ein kleines und hochprofessionelles Team japanischer Filmemacher nach Boston. Sie erkannten die Bedeutung des Projekts, wollten keine finanzielle Entschädigung im Voraus haben und arbeiteten nach dem ungewissen Versprechen einer künftigen Vergütung.

Ich flog von Afrika nach Europa und von dort weiter nach Santiago de Chile. Dann begab ich mich auf die lange Reise von Temuco nach Boston, wo meine Begegnung mit Noam stattfinden würde. Während ich durch die Länder Lateinamerikas reiste, die lange mein Zuhause gewesen waren, sammelte ich Filmmaterial; es waren jene Länder, die früher vom Imperialismus verwüstet worden waren, die jetzt aber befreit und auf einmal voller Optimismus und Farbe waren – offen sozialistisch und frei.

Yayoi flog von Kenia nach Boston, um ihre Hilfe und Unterstützung anzubieten. Unser in Boston ansässiger Freund Fotini half uns

bei der Unterkunft und beim Transport. Die Filmcrew traf bereits zwei Tage vorher ein. Alles klappte.

★ ★ ★

Zwei Tage und viele Stunden lang diskutierten wir am MIT die Verantwortung westlicher Staaten für die unzähligen Massaker und den jahrhundertelangen Terror überall auf der Welt. Trotz des so schmerzvollen und ergreifenden Themas ging unsere Unterhaltung mühelos und offenherzig vonstatten.

Wir waren nicht in allen Punkten gleicher Meinung: Noam schien optimistischer als ich über den Arabischen Frühling und die Situation in der Türkei zu denken. Und im Gegensatz zu mir schien er überzeugt, dass der Westen seine Kontrolle über die übrige Welt am Ende verlieren würde. Wir teilten jedoch alle wesentlichen Vorstellungen. Es war eine Diskussion zweier enger Verbündeter, die im Kampf für dieselbe Sache ihre Kräfte miteinander vereinten.

Die Inhalte unseres Gesprächs reichten, wie der Buchtitel andeutet, von Hiroshima bis zum Drohnenkrieg – von den frühen Tagen der Kolonialherrschaft bis zu modernen Methoden des westlichen Propagandaapparats. Doch unser Gedankenaustausch brachte uns auch zurück zum Zeitungsstand in der 72. Straße und zum Broadway in New York City. Er führte uns nach Nicaragua, nach Kuba, nach China, Chile und Istanbul – in so viele Gegenden der Welt, die uns am Herzen liegen.

Ich begann unsere Diskussion, indem ich erklärte, dass nach dem Zweiten Weltkrieg meiner Rechnung zufolge ungefähr 55 Millionen Menschen als direkte Folge des westlichen Imperialismus getötet und weitere hunderte Millionen auf indirekte Weise umgebracht worden sind. Am Ende unserer Diskussion legte Noam dar, dass man stets die Wahl hat: etwas gegen die Situation zu unternehmen oder untätig zu bleiben.

★ ★ ★

Nach unserem Gespräch reiste ich monatelang um den Globus. Ich sammelte Filmmaterial und Bilder für unser Buch. Ich wollte veranschaulichen, worüber wir sprachen, und unsere Zuschauer und Leser durch unsere Worte – doch ebenso durch Bilder – mit einbeziehen.

Wochenlang teilte ich die Hoffnungen und Träume ägyptischer Revolutionäre in Kairo und Port Said sowie die Frustration liebenswürdiger drusischer Bewohner der durch Israel besetzten Golanhöhen in Syrien. Ich fotografierte und filmte in verschiedenen Konfliktgebieten Afrikas, Ozeaniens und Asiens.

Noam lag richtig: Es ist einfach, sich geschlagen zu geben und zu erklären, dass man nichts tun kann. Es ist einfach, den Fernseher anzuschreien und zu erklären, dass der Kampf bereits verloren ist. Dann wird sich jedoch nie etwas ändern. Und so vieles muss sich ändern, wenn die Menschheit überleben und gedeihen soll. Die Alternative besteht darin, Tag und Nacht an echten Veränderungen zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Dieser Weg ist schwieriger zu beschreiten, zugleich aber mit viel größeren Bereicherungen verbunden.

Unser Ausflug, geprägt von Arbeit und Kampf, war atemberaubend. Wir brachten dabei keine Opfer – es war für uns ein Vergnügen und ebenso ein Privileg. Zur Zeit unseres Gesprächs kannte ich Noam bereits seit über 15 Jahren. Es war eine große Ehre für mich, ihn zu kennen, mit ihm zusammenzuarbeiten und unmittelbar von ihm zu lernen.

Nachdem sich unsere Wege wieder getrennt hatten, warf mich das Leben immer wieder in Schlachtfelder und Konfliktgebiete. Ich dachte oft an Noam, an all das, was er gesagt hatte, und in meinen Gedanken fragte ich ihn nicht selten um Rat. Ich entwickelte eine Gewohnheit: Immer, wenn die Bedingungen brutal wurden, erinnerte ich mich an jenen Leitsatz, der in Noams Büro hängt: »Mein Leben wurde bestimmt durch drei einfache, doch überwältigend starke Leidenschaften: dem Verlangen nach Liebe, dem Drang nach Erkenntnis und einem unerträglichen Mitgefühl für die Leiden der Menschheit.«

ANDRE VLTCHKEK,

Kota Kimabalu, Malaysia

26. März 2013

<http://andrevltchek.weebly.com>